

Editorial: Bilanz und Ausblick

GERD H. HÖVELMANN

Es gilt, eine Anomalie zu beseitigen – eine Anomalie im Erscheinungsprozess der *Zeitschrift für Anomalistik*. Mancherlei Unwägbarkeiten des akademischen und sozialen Lebens haben die Herausgabe des Zeitschriftenjahrgangs 2009 über Gebühr verzögert. Mit dem Ziel, unsere Zeitschrift möglichst zügig wieder auf den gewohnten Erscheinungsrhythmus zurück zu geleiten, haben wir daher beschlossen, auch den Jahrgang 2009 nochmals als geschlossenen Jahresband herauszugeben. Mit meinen Redaktionskollegen teile ich die Zuversicht, dass der Inhalt und der etwas überdurchschnittliche Umfang dieses hiermit vorzulegenden Jahresbandes die eingetretene Verzögerung verschmerzen lassen. Ab dem Jahrgang 2010 wird die *Zeitschrift für Anomalistik* ihren Lesern dann wieder mit je einem Einzelheft und Doppelheft zur Verfügung stehen. Beide Ausgaben sind in Vorbereitung, und die Hefte des Jahrgangs 2011 sollen sich kurzfristig anschließen, damit der ursprüngliche Erscheinungsrhythmus in absehbarer Zeit wieder her- und sichergestellt ist.

Um Zeit aufzuholen, fehlt diesmal auch ein traditionelles Merkmal dieser Zeitschrift: ihr ausgeprägter und hoch bewährter Diskussionscharakter, der sich der Publikation (oft zahlreicher) kritischer Kommentare nebst einer Autorenreplik unmittelbar im Anschluss an die meisten Hauptartikel verdankt. Auch zu dieser bisher durchweg ertragreichen Eigenheit unserer Zeitschrift werden wir in den folgenden Heften zurückkehren. Einen gewissen Ausgleich für das Fehlen kritischer Begleitkommentierungen schafft hier aber möglicherweise die erstmalige Aufnahme eines *Review Symposiums* zu einer potenziell wichtigen Buchneuerscheinung. Die vier umfangreichen Beiträge dieses Symposiums nehmen zwar nicht direkt aufeinander Bezug, aber dennoch „reden“ sie mehr als nur beiläufig miteinander. Dessen ungeachtet sind die Leser gerne und ausdrücklich eingeladen, kritische Stellungnahmen zu allen Beiträgen dieser Ausgabe zur Veröffentlichung einzureichen. Sie werden dann in den folgenden Nummern erscheinen.

Zusätzlich zum künftig wieder verlässlichen Erscheinen der *Zeitschrift für Anomalistik* hat die Redaktion sich auch eine Neubelebung der im Jahr 2003 initiierten *Schriftenreihe* der Gesellschaft für Anomalistik vorgenommen. Zur Zeit sind zwei weitere Bände in Planung, deren erster voraussichtlich im Herbst 2011 erscheinen wird.

Nur als eine personelle, aber gewiss nicht als eine inhaltliche Zäsur ist ferner die Übergabe der Redaktionsleitung von Dr. Edgar Wunder an den Verfasser dieser Zeilen zu verstehen. Von der im Editorial zur Erstausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* (Wunder, 2001)¹ dargelegten inhaltlichen und „diskursstrategischen“ Ausrichtung und Verortung unseres Publikationsorgans in einem durch wissenschaftliche Kontroversen nachhaltig geprägten Umfeld sind daher keinerlei Abstriche zu machen. Um die nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten und die prekären Erfolgsaussichten des Vorhabens, wissenschaftliche Grenz- und Zweifelsfälle öffentlich und rational zu diskutieren, wusste schon der Philosoph Rudolf Carnap: „Wenn jemand an den Grenzbereichen verschiedener Gebiete interessiert ist, [...] wird er nicht, wie er vielleicht erwartet, als Brückenbauer begrüßt, sondern von beiden Seiten eher als Außenseiter und lästiger Eindringling angesehen“ (Carnap, 1963/1993: 18). Das mahnt zur Bedachtsamkeit.

Dass dieses anspruchsvolle Unternehmen in den bisherigen acht Ausgabejahren gleichwohl erfolgreich war, ist ohne Zweifel vor allem ein Verdienst des bisherigen Redaktionsleiters. Es ist daher eine angenehme Verpflichtung, Edgar Wunder für die Gründung dieser Zeitschrift und die stets umsichtige Gestaltung und Bearbeitung ihrer ersten acht Jahrgänge zu danken. Ohne seine Initiative, seine vielfältigen Verbindungen und seine gewissenhafte, um eine rationale Argumentationskultur bemühte Arbeit wäre diese Zeitschrift weder entstanden, noch hätte sie sich bis heute erhalten oder einen in der einschlägigen Publikationslandschaft vermutlich einzigartigen Ruf als neutraler Arbiter oder *amicus curiae* für all jene erwerben können, die ein Interesse an seriöser wissenschaftlicher Anomalienforschung haben. Besonders erfreulich ist daher, dass Edgar Wunder dieser Zeitschrift auch künftig mit seinem Rat, seinen Erfahrungen und seinen Kontakten als Redaktionsmitglied zur Verfügung stehen wird.

Zu den Merkmalen der *Zeitschrift für Anomalistik*, die prinzipiell nicht zur Disposition stehen, gehört insbesondere das doppelt verblindete Peer-Review-Verfahren, dem sämtliche Hauptartikel unterzogen werden. Wie bei wissenschaftlichen Fachzeitschriften üblich, durchlaufen alle eingereichten, von der Redaktion anonymisierten Manuskripte zunächst eine externe Begutachtung durch (in der Regel zwei, manchmal aber auch drei oder mehr) selbst anonym bleibende Gutachter. Diese Gutachten münden, den Üblichkeiten entsprechend, in Empfehlungen, ob ein Manuskript (a) in der eingereichten Fassung ohne weitere Überarbeitung zur Veröffentlichung geeignet ist, (b) dem Autor *empfohlen* wird, es in bestimmten Passagen umzuarbeiten oder zu ergänzen und es mit diesen Änderungen erneut

1 Das Editorial zur Erstausgabe steht unter www.anomalistik.de/zeitschrift/artikel/01-1-editorial.html auch im Internet zur Verfügung.

vorzulegen, (c) eine Publikation die gründliche Überarbeitung des Manuskripts *zwingend voraussetzt* oder das Manuskript (d) grundsätzlich zur Veröffentlichung ungeeignet ist. Eine Auswertung der Manuskriptvorlagen für die ersten beiden Jahrgänge (Wunder, 2003a) ergab, dass lediglich 7% aller eingereichten Manuskripte ohne Überarbeitungen veröffentlicht worden sind. Für 21% der Arbeiten wurden Revisionen empfohlen, für 42% wurden sie zwingend zur Publikationsvoraussetzung gemacht, während 30% der Manuskripte als grundsätzlich zur Veröffentlichung ungeeignet eingestuft wurden. Da erfahrungsgemäß nicht alle Autoren den redaktionellen Vorgaben Folge leisten, wurde letztlich nur ca. die Hälfte der zur Publikation eingereichten Arbeiten tatsächlich veröffentlicht. Damit lag die Publikationsquote der *Zeitschrift für Anomalistik* seinerzeit im Mittelfeld wissenschaftlicher Fachzeitschriften, die über ein Peer-Review-System verfügen.

An diesen Verhältnissen hat sich auch nach acht publizierten Jahrgängen kaum etwas geändert. Die Quote direkter Ablehnungen nach Vorlage der Gutachten hat sich geringfügig erhöht, da die Referees erfreulich streng urteilen. Weiterhin werden nur deutlich weniger als 10% der Manuskripte ohne irgendwelche Änderungswünsche oder bindende Überarbeitungsaufgaben veröffentlicht. Das Referee-Verfahren hat sich für unsere Zeitschrift also langfristig bewährt und ist gut eingespielt. Zwar kommt das Peer-Review-System immer wieder einmal – so auch unlängst (Cohen, 2010) – ins Gerede, weil seine praktische Umsetzung für mancherlei wissenschaftssoziologisch und wissenschaftspolitisch motivierte Kritiken anfällig ist, deren grundsätzliche Berechtigung auch schwerlich bestritten werden kann (der Verfasser hat mehrere Hundert einschlägige Publikationen registriert, die entsprechende Einwände formulieren).² Alternative Maßnahmen, die vorab Vergleichbares für die Qualitätssicherung wissenschaftlicher Publikationen leisteten, sind jedoch trotz teils berechtigter Vorbehalte gegenüber gängigen Praktiken nicht in Sicht.

Auf einem selbst ja durchaus kontroversen Gebiet wie der Anomalistik, das mancherlei Spannungen aufgrund von ausgeprägten Vorurteilen, doktrinären Haltungen oder schlichter Kenntnislosigkeit zu gewärtigen hat, kommt eine weitere Schwierigkeit hinzu: Es ist nicht ohne weiteres auszumachen, *wer* denn eigentlich die Experten sind, die als unabhängige anonyme Gutachter bestellt werden können. Sie haben ausreichend informiert, möglichst vorurteilsfrei und hinreichend souverän zu sein, um eigene Grundhaltungen zugunsten einer unvoreingenommenen Prüfung eingereicherter Manuskripte gegebenenfalls zurückstellen zu

2 Eine auch heute noch im wesentlichen maßgebliche Abwägung der Vorzüge und möglichen Nachteile von Peer-Review-Verfahren und des Risikos etwaiger illegitimer Einflussnahmen für oder gegen die Veröffentlichung konkreter Publikationsmanuskripte hat Garfield (1986a, 1986b) schon vor einem knappen Vierteljahrhundert vorgelegt.

können. Andererseits gibt es wenige, die nicht zu Problemen der Astrologie oder der Parapsychologie, der UFO-Forschung oder der Kryptozoologie fest gefügte (bis festgefahrene) Vormeinungen haben oder die überhaupt bereit sind, sich sachlich zu äußern. Dieser Umstand legt der Redaktion die Verpflichtung zu besonderer Umsicht und Gewissenhaftigkeit bei der Auslese von Gutachtern auf, die sicherzustellen hat, dass nicht bereits die Wahl der Referees die Publikationsentscheidungen präjudiziert.

Die Redaktion ist jedoch in der angenehmen Lage, auf ein im Prinzip weltweites Netzwerk von einschlägig ausgewiesenen Wissenschaftlern zurückgreifen zu können, die sowohl über die erforderliche wissenschaftliche Qualifikation als auch über die nötige intellektuelle Souveränität verfügen. Darunter sind sowohl durch Publikationen ausgewiesene Experten für einzelne Aspekte der Anomalistik als auch Kollegen, die im Diskurszusammenhang der Anomalistik bisher nicht selbst in Erscheinung getreten sind, deren wissenschaftliches Urteilsvermögen aber außer Frage steht. Die *Zeitschrift für Anomalistik* ist damit bisher gut gefahren, und es besteht kein Anlass zu einer grundsätzlichen Abkehr von den bewährten Begutachtungsverfahren.³ Hinzu kommt, dass unsere Zeitschrift, ähnlich wie *Behavioral and Brain Sciences*, dem bereits angesprochenen System des „Open Peer Commentary“ verpflichtet ist, das in der Lage ist, nicht nur vielen konkurrierenden Sichtweisen gleichzeitig zum Ausdruck zu verhelfen, sondern auch etwaige Einseitigkeiten zu korrigieren. Dieses System sieht vor, dass zu jedem zur Publikation angenommenen Manuskript fachkundige Kommentatoren zu Diskussionsbeiträgen eingeladen werden, welche unmittelbar im Anschluss an die betreffenden Artikel zum Abdruck kommen. Dieses Verfahren verlangt den ursprünglichen Autoren die Bereitschaft ab, nicht nur ihre Thesen oder empirischen Befunde *coram publico* zu verteidigen, sondern gegebenenfalls auch das Diskursrisiko zu tragen. Dass auch diese Offenheit bisher durchweg gewährleistet war und die Orientierung am unvoreingenommen geführten, fairen Diskurs sich bewährt hat, führt die Übersicht im nächsten Abschnitt dieses Editorials vor Augen.

3 Die *Zeitschrift für Anomalistik* ist im übrigen durchaus offen auch für eine grundsätzliche (und gegebenenfalls auch kontrovers geführte) publikationstaugliche Diskussion über Vorzüge und Widrigkeiten des Peer-Review-Systems, sofern auch dabei Gesichtspunkte der Sicherstellung der Qualität von Äußerungen zur Legitimität und Aussagekraft anomalistischer Forschungsbemühungen im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen.

Acht Jahre Zeitschrift für Anomalistik – ein Rückblick

Der Wechsel der Redaktionsleitung ist zugleich ein willkommener Anlass, kurz auf die ersten acht publizierten Jahrgänge der *Zeitschrift für Anomalistik* zurückzublicken und eine Zwischenbilanz zu ziehen.

Für das bisherige Gelingen dieses Zeitschriftenprojekts mit ausschlaggebend war sicherlich der Umstand, dass dieses Unternehmen nicht nur um die strikte Einhaltung der in den Wissenschaften üblichen Standards, sondern auch um eine grundsätzliche sachliche Neutralität bemüht war und bleibt. Die Redaktion stellt die Plattform für Dialoge und Kontroversen um anomalistische Forschungsbelange zur Verfügung, solange diese wissenschaftlichen Interessen und Gepflogenheiten verpflichtet bleiben. Aber sie ist nicht deren Schiedsrichter. Da der Anomalistik der Nachweis und die Erklärung oder aber der Ausschluss einer behaupteten Anomalie gleichermaßen willkommen ist, mithin kein Eigeninteresse an einem bestimmten Ausgang von Untersuchungen oder Argumentationen besteht, hat sie keine Veranlassung, Partei zu ergreifen, sondern kann sich ganz auf die Qualitäten des wissenschaftlichen Verfahrens und des Urteilsfindungsprozesses selbst konzentrieren (Hövelmann, 2005a: 20). Sie ist weniger an flinken Antworten interessiert als vielmehr daran, zunächst einmal die richtigen Fragen zu formulieren. Die Funktion der Anomalistik – und damit die dieser Zeitschrift – entspricht daher eher der des neutralen Gutachters und erforderlichenfalls des Mediators in einem Gerichtsverfahren.

Dies ist insofern eine besonders anspruchsvolle und mit Scheiternsrisiken behaftete Aufgabe, als Diskussionen um den Gegenstandsbereich der Anomalistik (und um ihre Legitimität überhaupt) sich in der Vergangenheit als überaus anfällig für weltanschaulich-emotional unterfütterte Auseinandersetzungen mit bisweilen pathologischen Tendenzen (Wimmer, 1980)⁴ erwiesen haben, die wenig Raum für den zwar kontrovers, aber im wesentlichen partnerschaftlich geführten Dialog zu bieten schienen (Wunder, 2001). Die Redaktion hat daher stets dafür Sorge getragen, dass die ihr anvertraute Zeitschrift als eine gewissermaßen entmilitarisierte Zone betrachtet wird, zu der anomalistische oder anti-anomalistische Söldnertruppen keinen Zugang haben. Anders als Argwöhnische vorab prophezeit haben mögen, hat sich die Redaktion während der ersten acht Jahre nur selten

4 Die Anomalistik ist im Übrigen bei weitem nicht das einzige Forschungsgebiet mit einem ausgeprägten, zuweilen emotional gefärbten Streitpotenzial. Man denke nur an die auch in der wissenschaftlichen Fachliteratur über Jahrzehnte oft mit drastischen Formulierungen und ohne erkennbare Dialogbereitschaft geführten Auseinandersetzungen um das Legasthenie-Konzept (instruktive Beispiele: Schlee, 1974, 2009). Exempel aus anderen Gebieten liegen auf der Hand.

veranlasst gesehen, in Diskussionsstile einzugreifen oder einer wissenschaftlichen Diskussion unangemessene Äußerungen nicht zuzulassen. Dies ist insbesondere ein Verdienst der zahlreichen Autoren, die das Konzept einer zwar streitwilligen, aber fairen, disziplinierten und kooperativen Diskurskultur angenommen und mitgetragen haben. Dafür ausdrücklichen Dank.

Die Jahrgänge 1 bis 8 der *Zeitschrift für Anomalistik* bringen es auf einen Druckumfang von zusammen rund 2200 Seiten. Wie aus Tabelle 1 abzulesen ist, verteilen sich die einzelnen veröffentlichten Beiträge in der folgenden Weise auf vier unterschiedliche Beitragssorten: Es gab insgesamt sieben Editorials mit einem Gesamtumfang von 19 Druckseiten, 53 Hauptartikel mit einem Umfang von 1025 Seiten, 191 Kommentare, Diskussionsbeiträge und Repliken zu diesen Hauptartikeln im Umfang von 755 Seiten sowie 85 Buchbesprechungen im Umfang von 371 Seiten.

Tabelle 1: Beitragssorten in der <i>Zeitschrift für Anomalistik</i>, 2001-2008*				
Jahrgang**	Editorials	Hauptartikel	Kommentare, Diskussionen, Repliken	Rezensionen
Jg. 1, 2001	1 – 3	4 – 38	17 – 37	3 – 7
Jg. 2, 2002	–	11 – 142	57 – 152	5 – 11
Jg. 3, 2003	2 – 4	9 – 163	22 – 80	1 – 2
Jg. 4, 2004	–	6 – 110	35 – 159	6 – 19
Jg. 5, 2005	1 – 1	8 – 189	12 – 96	18 – 74
Jg. 6, 2006	1 – 5	4 – 158	14 – 71	12 – 42
Jg. 7, 2007	1 – 2	5 – 100	31 – 141	24 – 95
Jg. 8, 2008	1 – 4	6 – 125	3 – 19	16 – 121
Jg. 1-8	7 – 19	53 – 1025	191 – 755	85 – 371

* Die jeweils erste Ziffer gibt die Anzahl der betreffenden Beiträge an, die zweite deren aufaddierte Druckseitenumfänge.

** Die *Zeitschrift für Anomalistik* erscheint in der Regel mit je einem Einzel- und Doppelheft pro Jahrgang, in den Jahren 2004, 2006 und 2008 als geschlossene Jahresbände. Im ersten Jahr, 2001, wurde nur das Erstlingsheft gegen Jahresende herausgegeben.

Diese Übersicht dokumentiert mehrere, teils bereits angesprochene Facetten und Eigentümlichkeiten dieser Zeitschrift. Zunächst dürfen die Hauptartikel mit durchschnittlich fast 20 Druckseiten Umfang zumindest formal als durchweg substantielle Beiträge zu den in ihnen jeweils behandelten anomalistischen Themengebieten gelten. Dass sie es, dem Charakter der *Zeitschrift für Anomalistik* entsprechend, nicht versäumt haben, zahlreiche Kommentare und Diskussionsbeiträge zu stimulieren und andere Autoren zu kritischem Widerspruch, Verteidigungsreden oder sachlichen Ergänzungen anzuregen, belegt der Umstand, dass zu diesen 53 Hauptartikeln nicht weniger als 191 Stellungnahmen erschienen sind, deren Gesamtumfang mit 755 Druckseiten immerhin Dreiviertel des Umfangs der Ursprungsbeiträge erreicht. Diese Kommentierungen – oft umfangreich, detailliert und immer der Sache verpflichtet – haben einen durchschnittlichen Umfang von vier Druckseiten, sind in Einzelfällen aber selbst durchaus zehn oder mehr Seiten lang. All dies dokumentiert, dass das Angebot einer speziellen Zeitschrift als Dialogplattform zur Erörterung anomalistischer Forschungsthemen von der Leser- und Autorenschaft in erfreulicher Weise und sehr beachtlichem Umfang angenommen worden ist.

Ein besonderer Stellenwert kommt in der *Zeitschrift für Anomalistik* dem Rezensionsteil zu. Dass und warum möglichst ausführliche Besprechungen neuer Buchveröffentlichungen zu den vielfältigen anomalistischen Teilthemen gerade auf diesem Gebiet von herausgehobener Bedeutung sind, habe ich an früherer Stelle eigens zu begründen versucht (vgl. Hövelmann, 2005b; aktualisierte englische Fassung: Hövelmann, 2007). Denn mit den in anderen Fachzeitschriften oft üblichen Kurzrezensionen, die zuweilen über den Charakter von Anzeigen neuer Bücher kaum hinausgehen, ist in der thematisch so vielfältigen *Anomalistik*, in der jeweils eigene Beurteilungskompetenzen erwartbar recht ungleich verteilt sind, niemandem wirklich gedient. Buchbesprechungen unserer Rezensenten sind daher im Allgemeinen sehr detailliert und sachlich gehaltvoll. Sie erreichen bisweilen Druckumfänge von 10 bis 15 Seiten und sind im Mittel 4,4 Druckseiten (im Jahrgang 2008 gar durchschnittlich 7,6 Seiten) lang.

Aus Tabelle 2 sind ferner die Seitenumfänge zu ersehen, die jahrgangsweise bzw. insgesamt auf die drei am häufigsten bearbeiteten anomalistischen Teilgebiete entfallen sind: Astrologie (310 Seiten), Parapsychologie (950 Seiten) und UFOlogie / Paläo-SETI (500 Seiten). Auch dies erscheint uns als ein leidlich ausgewogenes Verhältnis, das den meisten Partikularinteressen entgegen kommt. Darüber hinaus waren, wie der rechten Tabellenspalte entnommen werden kann, 515 Druckseiten anderen anomalistischen Teildisziplinen oder Fragestellungen gewidmet. Zu diesen zählen Themen wie zum Beispiel die Kryptozoologie oder die Chronologie-Kritik, bibliographische Übersichten sowie mancherlei andere empi-

rische Untersuchungen, theoretische Überlegungen oder soziologische und wissenschaftsgeschichtliche Studien, die den genannten drei am häufigsten vertretenen Teilgebieten nicht zugerechnet werden können. Dort eingeordnet ist auch der außerhalb eines engeren Interessentenkreises vermutlich am häufigsten zitierte Beitrag aus der *Zeitschrift für Anomalistik*: Edgar Wunders Studie über den Glauben an „Freitag, den 13.“ und seine Folgen für das Unfallgeschehen in Deutschland (Wunder, 2003b), die nicht nur wir für die definitive Untersuchung zu diesem Thema halten.

Tabelle 2: Thematische Schwerpunkte in der <i>Zeitschrift für Anomalistik</i>, 2001-2008*				
Jahrgang	Astrologie	Parapsychologie	UFologie / Paläo-SETI	Sonstiges
Jg. 1, 2001	–	3	108	3
Jg. 2, 2002	118	92	22	72
Jg. 3, 2003	6	117	91	67
Jg. 4, 2004	89	112	10	126
Jg. 5, 2005	14	237	10	111
Jg. 6, 2006	10	20	211	31
Jg. 7, 2007	73	149	37	69
Jg. 8, 2008	–	220	11	36
Jg. 1-8	310	950	500	515

* Diese Übersicht berücksichtigt alle Sorten von Beiträgen einschließlich Rezensionen. Angegeben sind jeweils Druckseitenumfänge. Der Aufsatz „Astrologie und Psi. Eine Fallstudie verstärkt die Zusammenhangshypothese“ (Ertel, 2004) wurde doppelt gezählt, der Seitenumfang also den beiden Kategorien „Astrologie“ und „Parapsychologie“ zugerechnet.

Während der ersten acht Jahre ihres Bestehens hat die *Zeitschrift für Anomalistik* nahezu 340 Einzelbeiträge veröffentlicht, durchschnittlich 42 pro Jahrgang. Diese knapp 340 Editorials, Hauptartikel, Diskussionsbeiträge oder Rezensionen stammen von nicht weniger als 138 verschiedenen Autoren, von denen sich 52 mit jeweils mehr als einem Beitrag zu Wort gemeldet haben. Insgesamt elf Autoren haben jeder ein halbes Dutzend oder mehr eigenständige Texte beigesteuert. Auch dies spricht nicht nur für die *Lebendigkeit* der in dieser Zeitschrift ausgetragenen Dialoge, sondern insbesondere auch für die *Lebensfähigkeit* dieses Zeitschriften-Projekts, das ganz offensichtlich nicht nur mit großem Interesse

seiner Leserschaft, sondern vor allem auch mit einer hohen Einsatzbereitschaft seiner Autoren rechnen darf, die im übrigen mehr als zwei Dutzend verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen entstammen. Prominent vertreten sind u.a. Physiker, Soziologen, Psychologen, Philosophen, Wissenschafts- und Kulturhistoriker, Theologen und Religionswissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Linguisten, Historiker, Chemiker, Biologen, Mathematiker und Informatiker.

Wir erlauben uns mithin, eine positive Bilanz der ersten acht Zeitschriftenjahrgänge zu ziehen, und wir werden auch künftig bemüht sein, die hohen inhaltlichen und formalen Standards mindestens beizubehalten und der *Zeitschrift für Anomalistik* nebst der angegliederten *Schriftenreihe* der Gesellschaft für Anomalistik weitere wissenschaftliche Kreise zu erschließen.

Formalia und Sprachliches

Nach dem zuvor Gesagten besteht wenig Anlass, an der systematischen wissenschaftlichen Ausrichtung oder an der formalen Gestaltung der *Zeitschrift für Anomalistik* nennenswerte Änderungen vorzunehmen. Die Instruktionen zur Manuskriptgestaltung für Autoren und Kommentatoren, die am Heftende abgedruckt und auch auf der Homepage der Gesellschaft für Anomalistik zugreifbar sind, wird die Redaktion in den kommenden Monaten geringfügig überarbeiten. Bis dahin gelten sie in ihrer aktuellen Fassung.

Verändert und vereinheitlicht haben wir mit dem vorliegenden Heft lediglich die Zitierweisen in den Literaturverzeichnissen zu den Einzelbeiträgen. Bisher teils uneinheitlich gehandhabt, haben wir sie nun weitgehend den bewährten APA-Standards angepasst. Wir bitten um entsprechende Beachtung bei der Manuskriptgestaltung (die Zitierweisen in den Beiträgen des vorliegenden Heftes mögen zur Orientierung dienen).

Zudem haben wir, unter Federführung des Londoner Kollegen Andreas Sommer, in dieser Ausgabe einen „Literaturspiegel“ eingeführt, der in der Form (zumeist eigener oder aber erweiterter originaler) Abstracts kurz über aktuelle Zeitschriftenbeiträge mit anomalistischen Bezügen aus der etablierten fachwissenschaftlichen Literatur informieren soll. Diese Rubrik ist auf Dauerhaftigkeit angelegt, sofern ausreichend Raum zur Verfügung steht. Auf ein gleichfalls erstmals initiiertes „Review Symposium“ wurde an früherer Stelle bereits hingewiesen.

In einer Zeit, in der auch viele in Deutschland verlegte Fachzeitschriften sich durchgängig des Englischen als Publikationssprache bedienen, mag auch der Hinweis gerechtfertigt

sein, dass diese Zeitschrift weiterhin auf Deutsch erscheint, auch wenn mancher die deutsche Sprache, mit Mark Twain (1878/2007), für „schrecklich“ halten mag. In Ausnahmefällen können (wie zwei, drei Mal bereits geschehen) allerdings auch einzelne Texte in englischer Sprache erscheinen. Im Allgemeinen sind wir jedoch bemüht, auch für die Beiträge von Englisch schreibenden, aber Deutsch lesenden Autoren einen Übersetzungsdienst anzubieten (wie für den in dieser Ausgabe erscheinenden Beitrag von Renaud Evrard).

Deutsche Sprache

Die Sprachfrage hat indessen noch weitere diskussionsbedürftige Komponenten. Eine wissenschaftliche Fachzeitschrift ist, sofern es sich nicht um eine bildungspolitische oder sprachwissenschaftliche handelt, nicht unbedingt der Ort, um Sträube über die Neue Deutsche Rechtschreibung auszufechten. Dennoch sind ein paar praktisch orientierte Hinweise nicht zu vermeiden.

Die Evolution von Sprache qua Gebrauch ging Einigen augenscheinlich nicht schnell genug. Die deutsche Sprache ist daher vor geraumer Zeit den Politikern in die Hände gefallen, die sich – zu Beginn aus Furcht, dass die Noch-DDR in dieser Hinsicht flinker sein könnte – zu einer Reform qua Verordnung entschlossen haben (Enzensberger, 2004). Und die Duden-, sonstige Lexika- und die meisten Zeitungs-Redaktionen haben dieser Verordnung in gedankenloser Servilität Folge geleistet. Obwohl diese sogenannte Rechtschreibreform das vorgegebene Ziel der Vereinheitlichung und Vereinfachung der deutschen Schriftsprache kläglich verfehlt hat, sind ihre Reglementierungen – zumal von einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift mit vergleichsweise geringer Auflage – gewiss nicht rückgängig zu machen. Deshalb hat sich auch die *Zeitschrift für Anomalistik* von Beginn an strikt an den neuen Vorgaben orientiert. Dies wollen auch wir nun nicht mehr ändern, sehr wohl aber ein paar Abstriche an ihrer bisher rigiden Handhabung machen.

Denn, um mit FAZ-Redakteur Frank Schirmmacher zu reden, „[d]ie logischen und semantischen Abgründe, die die neue Rechtschreibung aufreißt, sind ruinös“ (Schirmmacher, 2004: 1). Immer dann, wenn logische und semantische Fallen und Missverständnisse drohen, werden wir daher in eingereichten Manuskripten ohne Rücksprache die neuen durch die traditionellen Rechtschreibungen und Interpunktionen ersetzen. Die durch den amtlich verordneten Neuschrieb verursachten Probleme sind nämlich zuweilen keineswegs trivial.⁵ Die neue Kommafreiheit verändert unter Umständen nicht nur das Aussehen, son-

5 Und es handelt sich auch nicht bloß um elitäre Spezialprobleme, wie jenes, dass die neuen Rechtschreibregelungen, strikt befolgt, einen der bedeutendsten Konjunktivsätze der deutschen Literaturge-

dern auch den Sinn von Sätzen. Gleiches gilt beispielsweise für die geänderten Regeln zur Zusammen- und Getrennschreibung: Die Behauptung etwa, Menschenaffen und Vorfahren des Menschen hätten sich „*auseinander entwickelt*“ (wie ein Biologie-Schulbuch getreu der neuen Rechtschreibung doziert), bedeutet etwas grundsätzlich anderes als die Behauptung, Menschenaffen und Vorfahren des Menschen hätten sich „*auseinanderentwickelt*“. Letzteres, in alter Rechtschreibung, ist sachlich korrekt, ersteres ist biologischer Unsinn, auch wenn die Neue Rechtschreibung es einem Biologie-Schulbuch eingepflanzt hat. Ebenso wenig werden wir in allen Fällen unbesehen dem neu verordneten sogenannten Wortstammprinzip Folge leisten, denn wir möchten uns von den Sprachvereinigern nicht ausreden lassen, dass beispielsweise zwischen „greulich“ (= scheußlich) und „gräulich“ (= grau getönt) sprachlich sinnvoll und umschreibungsfrei unterschieden werden kann. Autoren der *Zeitschrift für Anomalistik* dürfen folglich davon ausgehen, dass die Redaktion ein sehr wachsames Auge auf Probleme dieser Art haben und sie erforderlichenfalls beheben wird.

Es kann an dieser Stelle nicht ausgiebiger diskutiert werden, sollte aber nicht in Vergessenheit geraten, dass die Reform der Rechtschreibung wie auch die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit nicht zuletzt das Ziel verfolg(t)en, einer möglichst großen Zahl von Schülern den Weg zur Hochschulreife zu erleichtern. Der schulische und universitäre Bildungsauftrag, überhaupt die Idee einer universitär gestützten Wissensgesellschaft (Tetens, 2008), ist dabei, zumal „nach Bologna“, auf der Strecke geblieben. Es kommen heute Schüler an die Universitäten (die im Extremfall Schlegel und Klopstock für Mittel der Selbstverteidigung halten), und es kommen postadoleszente Schüler wieder heraus. Das muss einen um die rationale Diskursfähigkeit des wissenschaftlichen Nachwuchses, die auch, ja gerade die Anomalistik dringend benötigt, nachhaltig besorgt machen.

Index verborum prohibitorum

Nicht nur unter den Gesichtspunkten des sprachlich fairen Umgangs mit Andersdenkenden sowie einer reformverschuldeten semantischen Unfallträchtigkeit wird die Redaktion es sich erlauben, bisweilen in einige sprachliche Formulierungen eingereicherter Manuskripte einzugreifen. Wir wollen nicht den Schulmeister der Nation spielen, werden aber jeweils einige sprachliche Missgriffe korrigieren, die inzwischen so verbreitet sind, dass sie kaum noch jemandem auffallen. Dies betrifft beispielsweise Wendungen wie die folgenden:

schichte, die Anfangszeile aus Rilkes Duineser Elegien („Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn...“; Rilke, 1923: 7), in einen lächerlich belanglosen Indikativ zwangsverwandeln.

- *unverzichtbar* – „Unverzichtbar“ ist ein modisches Spreiz- und Schwulstwort, das heutzutage auf beinahe jeder Zeitungsseite zu lesen ist und das sich, fast unvermeidlich, auch in nahezu jedem angelieferten Manuskript finden lässt, gerne auch in Wendungen wie „unverzichtbare Voraussetzungen“ oder „unverzichtbares Hilfsmittel“. Und selbst die Wissenschaftliche Buchgesellschaft, die es besser wissen sollte, bewirbt ein neues archäologisches Handbuch mit der Versicherung, es handele sich um ein „unverzichtbares Standardwerk“. All dies ist, mit Verlaub, sprachlicher Unfug. Das Problem liegt in der Tatsache, dass Adjektive auf *-bar* zum Ausdruck, dass etwas möglich oder nötig sei, ausschließlich von transitiven Verben gebildet werden können. Das Verbum *verzichten* aber ist intransitiv (und ein Verbum *unverzichten* gibt es gar nicht). „Unverzichtbare Voraussetzungen“ sind demzufolge sprachlich ebenso unsinnig⁶ wie „unschlafbare Betten“ oder „unschwimmbare Gewässer“. Wir bitten um freundliche Beachtung.
- *beinhalten* – „Beinhaltet“ wird im Deutschen ebenfalls gerne und allenthalben. Bücher „beinhalten“ Aussagen, statistische Analysen „beinhalten“ Fehler etc. Dieses Tätigkeitswort aber hat, obwohl im willfähigen Duden inzwischen längst lexikalisiert, gleich mehrere Geburtsfehler. Zum einen zählt es zu den umstrittenen Präfixbildungen mit *be-* anstelle der ein wenig zusätzlichen Grips erfordernden Verwendung alternativer Verben; zweitens erzeugt das Wort Probleme bei der Bildung abgeleiteter Formen und wirft z.B. die Frage auf, ob es korrekt „beinhaltet, -haltete“ oder „beinhält, -hielt“ heiße (da vom Substantiv „Inhalt“ abgeleitet, ist nur die erste Option zulässig); und drittens stört das Wort bisweilen das Textverständnis, weil aus seiner Form nicht ersichtlich ist, ob „be-inhalten“ oder „bein-halten“ gemeint ist, was in der Substantivierung „Beinhaltung“ fatal enden mag. Letztere ginge am ehesten noch als Fachterminus des Balletts durch.
- *einzigst* – gerne in Formulierungen wie „Herr X ist der *einzigste* noch lebende Vertreter der Y-Theorie“. Das Wort „einzig“ ist allerdings bereits ein Superlativ, der grammatisch keine weitere Steigerung verträgt.
- *die weitaus größte Mehrheit* – erfreut sich ebenfalls besonderer Beliebtheit. Hier ist das Problem kein grammatisches, sondern ein sprachlogisches, denn die „Mehrheit“ ist bereits größer als der gesamte Rest.

6 Aus demselben Grund ist auch die substantivierte *Unfehlbarkeit* des Papstes ein (mindestens) sprachlicher Sündenfall.

- *anscheinend vs. scheinbar* – Die Unterscheidung zwischen „anscheinend“ und „scheinbar“ gehört zu jenen, die in der deutschen Sprache nicht nur scheinbar, sondern anscheinend verloren geht. Gerade in anomalistischen Kontexten wäre es jedoch nicht ratsam, die sprachliche Unterscheidung zwischen einem „Schein der Wahrscheinlichkeit“ und dem „falschen Anschein“ aufgeben zu wollen. Angesichts des Gegenstandsbereichs der Anomalistik versteht es sich zudem von selbst, dass wir redaktionell peinlich auf die Einhaltung der in der Alltagssprache mittlerweile ebenfalls längst nivellierten Unterschiede zwischen „unerklärt“ und „unerklärlich“ oder zwischen „unidentifiziert“ und „unidentifizierbar“ bestehen werden.
- *ein Stück weit* – Wenn zwei Diskutanten, beispielsweise in den Spalten dieser Zeitschrift, behaupten, sich „ein Stück weit näher gekommen“ zu sein, ist dies wenigstens semantisch bedenklich. Denn solche Annäherungen gehören zu denen, die sich nicht räumlich vermessen lassen. Andere fürchten dagegen, sie hätten sich in der Debatte eher „auseinanderdividiert“ – Adam Riese und Konrad Duden sind zum Glück beide tot, sonst hätten sie womöglich noch zu gewärtigen, das Zwei sich „absubtrahierten“ oder „zusammenaddierten“.

Wir möchten dies hier nicht ausufern lassen, obgleich redaktionelle Erfahrungen der Vergangenheit noch mancherlei weitere diskutabile Kandidaten ans Licht gebracht haben. In jedem Fall sollte deutlich sein, dass der Redaktion auch an der Einhaltung gewisser sprachlicher Standards besonders gelegen ist und wir gegebenenfalls Geschriebenes durch mutmaßlich Gemeintes ersetzen werden.

Perspektiven der Anomalistik

Natürlich erhofft sich die Redaktion, dass die vielfältige Mitarbeit an dieser Zeitschrift, die unsere vorstehende Acht-Jahres-Bilanz dokumentiert, nicht nachlässt, sondern noch weiter ausgebaut und intensiviert werden kann. Die Zahl und Qualität bereits vorliegender Texte für künftige Ausgaben stimmen uns sehr zuversichtlich. Außer an empirischen und theoretischen Studien zu allen Teilaspekten der Anomalistik ist uns insbesondere auch an Beiträgen gelegen, die die Anschließbarkeit anomalistischer Befunde an traditionelle wissenschaftliche Wissensbestände explizit zum Thema machen.

Aber auch eine Reihe weiterer bisher noch unterrepräsentierter Blickwinkel auf Anomalien und ihre systematische Erforschung verdienen Beachtung und kundige Aufarbeitung.

Hierzu zählen nicht zuletzt auch wissenschafts- und kulturhistorische Studien über die Ursprünge und Anlässe mancher anomalistischer Teilgebiete – ein Themenbereich, der bislang lediglich im Umkreis der Parapsychologie einige, wenn auch nicht ausreichende Beachtung insbesondere auch unter professionellen Wissenschafts- und Sozialgeschichtlern gefunden hat. Dabei sind erste Spuren zu solchen Themen und den verfügbaren Materialien in der herkömmlichen wissenschaftlichen Forschung längst gelegt, haben aber die verdiente Aufmerksamkeit kaum gefunden. Schon früh hat es beispielsweise (neben einer kaum überschaubaren Zahl von Augenzeugenberichten) auch umfangreiche und wissenschaftlich durchaus gediegene Untersuchungen über die behauptete Existenz großer Seeschlagen gegeben (vgl. Bigelow, 1820); seltsame „übernatürliche“ Entführungsberichte, die an die Beschreibungen moderner Abduktionserfahrungen gemahnen, gibt es bereits in der alten japanischen Folklore (Blacker, 1967); ungeklärte himmlische Lichterscheinungen, die an die in dieser Zeitschrift bereits umfangreich verhandelten Hessdalen-Lichter erinnern, existieren aus vielen Zeiten (Maclagan, 1897; Hövelmann, 2006; zur Übersicht auch Corliss, 2001); auch die in populären Darstellungen viel bemühten (bis überstrapazierten) „Men in Black“ hatten ihre historischen Vorläufer (Rojcewicz, 1987); unidentifizierte Flugscheiben werden in der klassischen philologischen Literatur (Wittmann, 1968) und in einer Fülle historischer, oft antiker Quellen (Vallée & Aubeck, im Druck) diskutiert. Dass auch skeptische Haltungen gegenüber Anomalien eine identifizierbare, lange währende Tradition haben (Hufford, 1982), verdient ebenfalls zur Kenntnis genommen und gewürdigt zu werden.

Fälle unerwarteter terminaler Geistesklarheit bei chronisch geistig Kranken, selbst bei irreversibel Hirngeschädigten, sind nach langer Vernachlässigung erst kürzlich wieder aufgegriffen und zum wissenschaftlichen Diskussionsgegenstand gemacht worden (Nahm, 2009; Nahm & Greyson, 2009). Saethre (2007) hat eine Gruppe sehr abgeschieden lebender australischer Aborigines ausgemacht, die trotz ihrer relativen kulturellen Isolation davon überzeugt sind, regelmäßig von Außerirdischen in UFOs besucht zu werden. Und auch Verschwörungstheorien unterschiedlichster Ausprägung (vgl. Schetsche, 2005) sind im Kontext der Anomalistik selbstverständlich notorisch einschlägig (ein Beitrag zu diesem Themenkreis ist derzeit für diese Zeitschrift in Vorbereitung). Für an den üblichen wissenschaftlichen Standards orientierte Beiträge zu allen diesen Themenbereichen (und manchen weiteren) steht die *Zeitschrift für Anomalistik* prinzipiell offen.

Was sind Anomalien?

Über Beiträge wie die genannten hinaus bedarf selbstverständlich der Begriff der „Anomalie“ selbst wie auch die Erörterung der Frage, welcher Status Anomalien in den unter-

schiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zukommt und wie solche Anomalien gegebenenfalls an bestehende Wissensbestände anschließbar sind, einer kontinuierlichen Klärung und Schärfung. Gängige Verständnisse von Anomalien und der Anomalistik als einer mehr oder weniger koordinierten Forschungsbemühung gehen auf den amerikanischen Soziologen Marcello Truzzi zurück, der sich um die Anfänge dieser Bemühungen vermutlich stärker verdient gemacht hat als irgendjemand sonst (Truzzi, 2000; Hövelmann, 2005a: 15-20). Es kann angesichts von Truzzis disziplinärem Hintergrund nicht verwundern, dass seine Abgrenzungs- und Unterscheidungsbemühungen in erster Linie wissenssoziologisch und wissenschaftspolitisch geprägt waren.

Jüngere Beiträge nehmen teils andere Perspektiven ein. So unterscheidet Peter Sturrock (2010) beispielsweise zwischen (1) „OK Anomalies“ (Anomalien, die von einem anerkannten Wissenschaftler entdeckt worden sind und die im Rahmen traditioneller wissenschaftlicher Forschungsbemühungen aufklärbar scheinen), (2) „Not-OK Anomalies“ (solchen, die auf herkömmliche Weise kaum lösbar scheinen und die Wissenschaft daher vor unangenehme grundsätzliche Probleme stellen) und (3) „Sleeping Anomalies“ (solchen, bei denen es bisher als ungewiss gilt, ob es sich überhaupt um traktierbare Anomalien handelt). Atmanspacher (2009) versucht, in prinzipiell ähnlicher, aber deutlich weitgehender ausformulierter Weise die Anschlussfähigkeit an existierende wissenschaftliche Wissensbestände zur Kategorisierung und Klassifizierung von Anomalien zu verwenden. Entsprechend unterscheidet er zwischen (1) Anomalien an der Grenze des Wissens, (2) wissenschaftlichen Binnenanomalien und (3) sog. „Anomalien im Niemandsland“.

Alle genannten konzeptuellen Versuche (Truzzis, Sturrocks, Atmanspachers) stammen von hoch erfahrenen, international bestens anerkannten Wissenschaftlern, und alle drei verfügen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen über überzeugende Aspekte, bedürfen aber allesamt auf Dauer konkreterer Ausformulierung und perspektivischer Erweiterung. Gemeinsam ist jedenfalls ihnen allen die Einsicht, dass „Anomalie“ ein relationaler Begriff ist, dass Anomalien „außergewöhnlich“ oder eben „anormal“ also immer nur relativ zu dem sind, was wir als „gewöhnlich“ oder „normal“ unterstellt oder wissenschaftlich bereits anerkannt haben. Eine ungewöhnliche, aber hinreichend belegte Existenz- oder Korrelationsbehauptung konstituiert eine Anomalie folglich immer nur im Kontext einer bestimmten wissenschaftlichen Theorie.

In den Diskussionen zur Anomalistik bislang kaum berücksichtigt (außer bei Atmanspacher) ist ferner der Umstand, dass manche wissenschaftlichen Disziplinen mit dem Begriff „Anomalie“ seit langem routiniert und durchaus unaufgeregt umgehen, weil sie ihn rein deskriptiv verwenden und eben diese Gebrauchsweisen im allgemeinen wohldefiniert sind

(Atmanspacher bezeichnet sie auch als „gutartige“ Anomalien). Dies gilt sowohl für die große Zahl registrierter medizinischer Anomalien (Prodigien), die anatomische oder funktionale Fehlbildungen oder Störungsbefunde kennzeichnen,⁷ als auch beispielsweise, in der Informatik, für Insertions-, Änderungs- und Löschanomalien in relationalen Datenbanken (Kopacek & Zauner, 2004: 164). Als inzwischen aufgeklärt darf im übrigen auch die Blut-anomalie (hereditäre Sphärozytose als Ursache einer Retikulozytenerhöhung) der unter Dopingverdacht stehenden Eisschnellläuferin Claudia Pechstein gelten – auch wenn die aus einem solchen Befund zu ziehenden praktischen Schlussfolgerungen einstweilen höchst strittig sind (Ehninger, 2010). Nicht unähnlich liegt der Fall der forensischen Trug- oder Phantoms spur einer unbekanntenen Frau, die mehrerer Raubüberfälle und Tötungsdelikte verdächtigt wurde. Insbesondere die vielfältig nachzuweisende, aber seltsamer Weise mit den Landesgrenzen einiger deutscher Bundesländer deckungsgleiche Verteilung identischer DNA-Spuren musste solange als eine Anomalie gelten, bis sich herausstellte, dass alle zur Spurensicherung verwendeten Abriebtupfer mit DNA-Spuren einer Mitarbeiterin des betreffenden Herstellers kontaminiert waren. Eine bewährte Untersuchungsmethode hatte hier absolut korrekte Resultate geliefert, die aber aufgrund fehlerhafter Vorannahmen zu falschen Schlussfolgerungen geführt hatten. Welche auch praktische forensische Konsequenzen daraus zu ziehen sind, wird derzeit diskutiert (Schneider, 2009).

Die bekannte, von Nobelpreisträger Luis Alvarez und Mitarbeitern entdeckte Iridium-Anomalie (Alvarez *et al.*, 1980; Shukolyukov & Lugmair, 1998) – eine weltweit nachweisbare erhöhte Konzentration des Elements Iridium in Sedimentgesteinen meteoritischen Ursprungs, die am Übergang von der Kreide- zur Tertiärzeit abgelagert worden sind und die die Impakttheorie stützen, derzufolge ein kolossaler Meteoriteneinschlag auf Yucatàn das Aussterben der Dinosaurier verursacht haben soll – ist zweifelsfrei belegt und wissenschaftlich im Wesentlichen geklärt. Auch die Geologie verwendet seit mehr als einem Jahrhundert einen wohldefinierten eigenen Anomalien-Begriff, der einerseits Dichteschwankungen und Verwerfungen des Untergrunds (Seipold, Müller & Raab, 1980; Thiergärtner & Rentzsch, 1980), andererseits Magnetfeldschwankungen (Heinz & Hübel, 1988; Nimmo,

7 Immer noch mit großem Gewinn lesenswert sind die „Klassiker“ dieses Metiers, von Lycosthenes (1557) über Paré (1575/1982) bis hin zu der monumentalen Sammlung von Gould & Pyle (1897). Medizinische Anomalien sind wegen ihrer Nähe zu den „Sideshow“ und „Varietés“ in den letzten zwanzig Jahre allerdings zu einem viel traktierten Modethema geworden, dessen medizinische oder auch sozialwissenschaftliche Bearbeitung nicht immer den erforderlichen wissenschaftlichen Standards genügt. Empfohlen seien hier dennoch Truzzi (1968), Drimmer (1985), Hagner (1995), Daston & Park (2002), Leroi (2004), Blumberg (2008) und Chemers (2008).

2000; Homilius, 2009) bezeichnet. Daneben existieren freilich zahlreiche weitere geologische Anomalien (Corliss, 1989, 1990), denen diese Disziplin bisher geringe oder gar keine Beachtung schenkt und die, eben dadurch, zum legitimen Betätigungsfeld für die Anomalistik werden. Zu den auch von Atmanspacher diskutierten, gewissermaßen „grenznahen“ Anomalien zählt ferner auch die sogenannte Pioneer-Anomalie (eine Abbremsung der Satelliten Pioneer 10 und 11 bei der Entfernung von der Erde, die zu stark ist, als dass sie allein durch Gravitationseffekte erklärbar wäre). Für diese Anomalie existiert bisher keine allgemein akzeptierte Aufklärung;⁸ eine solche wird aber freilich im Rahmen traditioneller Astrophysik erwartet. Langfristige Beachtung verdient, dass alle diese Anomalien, bei denen es sich nicht oder jedenfalls nicht unmittelbar um „Anomalien“ im Sinne der Anomalistik handelt, gleichwohl wichtigen und berücksichtigungswerten Aufschluss über den wissenschaftlichen Umgang mit Anomalien überhaupt zur Verfügung stellen.

Über Gewissheit

In der Tragödie *Agamemnon*, dem ersten Teil der *Orestie* des Aischylos (525-456 v.Chr.), die am Beginn der abendländischen Dramatik steht, kann man folgende Szene beobachten: Der siegreich aus dem Krieg gegen Troja nach Mykene heimkehrende Agamemnon betritt über Purpurtücher, die seine Frau Klytaimnestra auf dem letzten Teil des Weges vor ihm ausbreiten ließ, den Königspalast. Die Seherin Cassandra, seine „Kriegsbeute“, die einstweilen vor dem Palast zurückgeblieben ist, kündigt dem versammelten Chor der Bürger, dass Agamemnon, wie auch sie selbst, die ihm als Sklavin zu folgen hat, alsbald durch dessen Frau Klytaimnestra den Tod finden werde. Kaum hat auch sie den Palast betreten, dringt Agamemnons Todesschrei heraus. Die versammelten Bürger, die Kassandras Weissagung angesichts des prächtigen Empfangs keinen Glauben geschenkt haben, sind verwirrt. Während sie bisher stets gemeinsam im Chor gesprochen haben, vernimmt man nun in erregter Rede und Gegenrede die Meinungen der Einzelnen. Einige wollen sofort in den Palast eindringen; andere zögern, suchen Rat, da sie meinen, ein jammervoller Schrei alleine könne nicht als Beweis für die Wahrheit der Weissagung gelten. Die vorletzte der zwölf

8 Vgl. die Originalarbeiten von Anderson *et al.* (1998), Scheffer (2003), Nieto & Turyshev (2004), Brownstein & Moffat (2006), Mulloch (2007) und Turyshev & Toth (2009) sowie die eingängige deutschsprachige Übersichtsdarstellung von Dittus & Lämmerzahl (2006).

Stimmen fasst diese Mahnung in Worte: „Hier kann nur sprechen, wer Genaues weiß; Vermuten ist von Wissen weit entfernt“⁹ (Aischylos, 1958: 59).

Das Problem, wie wir Vermutungen in Wissen überführen und dieses Wissen als verlässliches sichern, war von jeher eine Grundfrage jeder Erkenntnistheorie und damit letztlich auch jeder Wissenschaft. (Und ich werde mich nicht anheischig machen, hier in wenigen Zeilen eine Antwort anzubieten). Thomas von Aquins Antwort aber, dass wahres Wissen die Anpassung des Erkenntnisvermögens an die zu erkennende Sache sei und der Mensch eben deshalb vermöchte, eine Sache sicher zu erkennen, weil sie von Grund auf sinnbestimmt und damit eben erkennbar sei, hat sich jedenfalls bald als untauglich erweisen. „Die Problematik eines solchen Ansatzes liegt darin“, kommentiert Jörg Willer (dem auch der Hinweis auf *Agamemnon* geschuldet ist), „daß er von der ungeprüften Vermutung ausgeht, eine Sache sei so erkennbar, wie sie an sich ist. Seine Fragwürdigkeit liegt darin, noch nicht einmal sichtbar werden zu lassen, daß diese für ihn grundlegende Vermutung zu allererst zu prüfen ist“ (Willer, 1984: 43). Strenge Letztbegründungsversuche andererseits sind spätestens mit Hugo Dingler in den 1950er Jahren begraben worden, weil sie selbst, wie sich gezeigt hat, zirkelfrei nicht durchführbar sind.

Nun ist in den vergangenen Jahrzehnten in bestimmten philosophischen und wissenschaftlichen Kreisen der Wissensbegriff überhaupt unter Generalverdacht geraten. Für die in der analytischen Philosophie gängige dreigliedrige Wissensdefinition (Wissen ist „wahre, gerechtfertigte Überzeugung“) hat Edmund Gettier anhand geschickt konstruierter Gegenbeispiele gezeigt, dass diese Definition keine hinreichenden Bedingungen liefert (Gettier, 1963). Darüber hinaus haben Sartwell (1991, 1992) und Beckermann (2001) sich zu zeigen bemüht, dass der traditionelle analytische Wissensbegriff überhaupt inkohärent sei. Sie plädieren daher dafür, auf den Wissensbegriff vollständig zu verzichten und in der Erkenntnistheorie nur noch (zweigliedrig) von „wahren Überzeugungen“ einerseits und „gerechtfertigten Überzeugungen“ andererseits zu reden. Der Wissensbegriff selbst aber sei irrelevant (s.a. Le Morvan, 2002; Fahrbach, 2004; Gabriel, 2007, 2008).

Ogleich diese fachphilosophischen Diskussionen über ihren Ursprungsort hinaus zunächst kaum nach außen gedrungen sind, haben sie in der Wissenschaft doch Spuren hinterlassen und zu einer weiteren Relativierung dessen geführt, was von „Wissen“, gar „gewissem Wissen“, zu erwarten sei. Einen Wiederhall findet dies nicht zuletzt auch in heute verbreiteten Versuchen, Wissenschafts- und Erkenntnistheorie für obsolet zu erklären und sie durch eine mehr oder weniger relativistische Wissenschaftsgeschichtsschreibung im

9 τὸ γὰρ τοπάζειν τοῦ σάφ' εἶδέναι δίξαι.

Verbund mit einer Wissenschaftssoziologie zu ersetzen. Dies wiederum ist eine Auffassung, die auch in Kreisen der Anomalistikforschung auf einen wohl bereiteten, wenn auch nicht immer fruchtbaren Boden gefallen ist. Der eine oder andere aber hat aus dieser Entwicklung Nektar gesogen, so dass Wissen als eine auf Begründungen bezogene und strengen Überprüfungspostulaten unterliegende Kenntnis auch hier offenkundig an Gewicht verliert. Diese gesamte Diskussion, und insbesondere bereits die angeführte analytische Wissens-Definition, die die meisten Diskutanten zum Ausgangspunkt nehmen, krankt allerdings an einem pragmatischen Defizit, das nicht in Rechnung stellt, dass die Wirklichkeitsgeltung theoretischen und praktischen Wissens immer nur (und insbesondere auch in den Wissenschaften) durch den steten Bezug auf die pragmatische Ordnung des Handelns gesichert werden kann, der wir die Wahrheitskriterien für unsere wissenschaftlichen Behauptungssätze verdanken.¹⁰

Wie immer man zu den vorstehend ja nur angerissenen grundsätzlichen Problemen stehen mag: Die Fragen, was wir wissenschaftlich wissen können, was wir unternehmen, um Vermutungen in Wissen zu überführen, welche Verlässlichkeit wir diesem Wissen dann zubilligen und welche selbst handlungsrelevanten Gewissheiten wir aus ihm ziehen, sind auch für die Anomalistik, die sich gerade einiger der Grenzen des derzeit Wissbaren annimmt, ganz entscheidende Fragen. Auch für deren Behandlung stehen die Seiten der *Zeitschrift für Anomalistik* prinzipiell offen.

Umgang mit dem Skeptizismus

Selbstverständlich stehen die vorstehend diskutierten Fragen in einem engen Zusammenhang mit dem Umgang mit skeptischen Positionen, die ja – in ihren biedereren modernen, anomalien-kritischen Varianten – entsprechende Wissensbehauptungen (ja selbst Erlebensbehauptungen) bestreiten oder gar – in zumindest einer ihrer klassischen Ausprägungen – die Möglichkeit des Erwerbs verlässlichen Wissens in irgendeinem nennenswerten Sinne überhaupt in Zweifel ziehen. Betrachten wir zunächst letztere.

Ich bin schon bei früherer Gelegenheit darauf eingegangen (Hövelmann, 1987): In seiner Dankrede anlässlich der Verleihung des Sigmund-Freud-Preises für wissenschaftliche Prosa durch die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung verweist der Philosoph Odo Marquard (1986) auf die klassisch-griechische Einteilung der Philosophen durch Sextus Empiricus (1968) „in die, die gefunden zu haben glauben (Dogmatiker), die, die nicht fin-

¹⁰ Als Einstieg in einen Gegenentwurf empfehle ich Janich (2000).

den zu können behaupten (akademische Skeptiker), und die, die noch suchen (pyrrhonische Skeptiker).“ Den Dogmatikern ist, wie die Erfahrung lehrt, argumentativ schwer beizukommen, weil für sie alles von einigem Belang bereits entschieden ist. Einmal Entschiedenenes aber wird zur absoluten Orientierung und damit zum Üblichen: *zu dem, was gilt, weil es schon galt*. Für sie (und damit auch für alle Umstehenden) ist es vertane Lebenszeit, an solchermaßen (vermeintlich) Entschiedenem noch herumargumentieren zu wollen.

„Bei den Skeptikern“ wiederum, den Nicht-Dogmatikern, so fährt Marquard fort, „gibt es [...] zwei Fraktionen, und man kann an die falsche Fraktion geraten: an die Vertreter der – spieltriebhaft unentwegt alles bezweifelnden – akademischen Skepsis. Wenn man dieser Fraktion argumentativ den Garaus macht, bleibt immer noch die andere übrig, die bei weitem zähere, die es – z.B. – als erfrischende Konditionsspritze empfindet, von Zeit zu Zeit widerlegt zu werden; denn sie versteht die Skepsis als tugendhafte Mitte zwischen zwei Lastern: dem absoluten Wissen und dem absoluten Nichtwissen“ (Marquard, 1968: 6-7).

Auch die akademischen Skeptiker sind also schon so weit weg (auch wenn man nicht immer so genau weiß, wo), dass sie mit Argumenten kaum noch einzuholen sind. Denn mit dem, der glaubt, das einzig Gewisse sei das Ungewisse, ist über mögliche Zukünfte eben so schlecht zu diskutieren wie mit dem Dogmatiker, für den eh schon ausgemacht ist, was wahr ist und was kommt. Übrig bleiben von den drei beschriebenen philosophischen Typen also nur die pyrrhonischen Skeptiker in der Nachfolge des griechischen Philosophen Pyrrho von Elis (ca. 365-275 v.Chr.).

Pyrrho von Elis (Stough, 1969) plädierte für eine systematische Urteilsaussetzung ohne vorgefasste Meinungen immer dann, wenn man sich dies unter lebenspraktischen Rücksichten leisten kann. Aus Sicht des pyrrhonischen Skeptikers behaupten sowohl der Dogmatiker als auch der akademische Skeptiker zuviel: der eine, dass etwas unumstößlich sicher gewusst werden könne (und dann auch nicht mehr revidiert zu werden habe); der andere, dass überhaupt nichts gewusst werden könne. Der pyrrhonische Skeptiker plädiert dagegen für eine vorsichtige Aussetzung des Urteils in allen Fragen, in denen die Befundlage nicht hinreichend geklärt, vollständig oder gesichert ist, einschließlich der Frage, ob man in einer betreffenden Angelegenheit überhaupt jemals Sicheres sagen können. Der Pyrrhonist empfiehlt seine Form des Skeptizismus in allen strittigen Fragen, deren Beantwortung nicht selbstevident ist. Pyrrhonischer Skeptizismus ist mithin das erkenntnistheoretische Gegengift sowohl gegen den Dogmatismus, der immer schon alles gewusst hat, als auch gegen seinen Widerpart, den akademischen Skeptizismus, der nur weiß, dass er nichts weiß (Pop-

kin, 1979: xv).¹¹ Ich will nicht verhehlen, dass ich für letztere Form des Skeptizismus einige Sympathien hege: Seine Dogmatismusvermeidungsstrategie und der Umstand, dass es ihm zunächst weniger auf die Antworten als auf die richtige Form des Fragens ankommt, haben unstrittige Vorzüge, die sich auch im prinzipiellen Konzept der *Zeitschrift für Anomalistik* widerspiegeln. Allerdings hat mein Wohlwollen für einen pyrrhonischen Skeptizismus (den Truzzi [1981] zu einem „zetetischen“ Skeptizismus umgetauft hat) seine Grenzen, denn er verlangt, streng genommen, einen Urteilsverzicht auch dort, wo er – etwa bei den unmittelbaren Folgen unserer eigenen Handlungen – weder notwendig noch pragmatisch sinnvoll ist.

Die komplizierte Entwicklung und die Wandlungen des klassischen Skeptizismus und der Skeptizismus-Debatte durch die Jahrhunderte wollen wir an dieser Stelle nicht weiter verfolgen.¹² Allerdings sieht sich die Anomalistik einer international recht straff organisierten Gemeinschaft von Gegnern ausgesetzt, die sich freilich selbst nicht offenherzig als „Gegner“ oder „Kritiker“, sondern, den Begriff missbrauchend, eben als „Skeptiker“ bezeichnen. Dagegen wäre solange nicht viel einzuwenden, als die von den Vertretern dieser Gemeinschaft vorgetragene Kritiken wohlinformiert und sachdienlich wären und die Betroffenen ein ausgeprägtes Interesse am jeweils besseren Argument zeigten. Denn immerhin wäre angesichts diskussionsbedürftiger anomalistischer Existenz- oder Korrelationsbehauptungen nichts (wirklich gar nichts) wichtiger als sachgerechte, detaillierte und konstruktive Kritik. Eine solche ist jedoch – jedenfalls soweit es einen in Organisationen Gleichüberzeugter vergemeinschafteten „Skeptizismus“ betrifft – seit Jahrzehnten kaum in Sicht.

Schon Hansen (1992) und Honorton (1993) hatten den verkommenen Zustand des organisierten „Skeptizismus“ hinsichtlich der (von diesem zumeist noch vergleichsweise glimpflich behandelten) Parapsychologie beklagt, und jüngere Untersuchungen (etwa Carter, 2007) machen wenig Hoffnung, dass sich dieser Zustand grundsätzlich geändert habe. Selbst McLuhan (2010), der seine Studien immerhin als Parapsychologie-Kritiker begonnen hatte, sieht sich trotz vielfältiger, durchweg wohlmeinender Bemühungen letztlich außer Stande, dem gängigen Spektrum skeptischer Argumentationen irgendetwas

11 Den möglichen Vorbehalt, die Unsinnigkeit des pyrrhonischen Skeptizismus erweise sich spätestens dann, wenn man diesen auf sich selbst anwende, würde der pyrrhonische Skeptiker als Einwand nicht gelten lassen, da er von seiner Form der Skepsis ja gerade nichts mit Wahrheitsanspruch behauptet, sondern sie vielmehr als Handlungs- oder Redenorm versteht.

12 Instrukтив sind jedoch u.a. Fogelin (1994), Pryor (2000), Bailey (2002), Conant (2004), Sinnott-Armstrong (2004) und Gabriel (2008).

Nutzbringendes oder auch nur rational zu Verteidigendes abzugewinnen. Vielmehr ist diese verbreitetste Form des Skeptizismus mit der obigen Beschreibung des Dogmatikers zutreffend charakterisiert. Das Umfeld der Anomalistik – und auch das trägt unverdient zu ihrem bisweilen prekären Ruf bei – wimmelt von Teilzeitbescheidwissern jeglicher Couleur mit festen, aber kaum zu begründenden Überzeugungsbindungen an wissenschaftlich „Unumstößliches“.

Dabei ist sachkundige Kritik (einschließlich einer ausgeprägten Fähigkeit zur Selbstkritik) in der Anomalistik und in der Wissenschaft überhaupt eine der entscheidenden Tugenden.¹³ Und es ist ja auch keineswegs so, dass es eingehende, wirklich sachdienliche Kritik zu allen Teilgebieten und Fragestellungen der Anomalistik nicht reichlich gäbe. Nur stammt diese seltenst von denjenigen, die öffentlich als die professionell (von wem auch immer) dazu Berufenen angesehen werden. Vielmehr findet die grundlegende Kritik allermeist gerade in der Literatur der anomalistischen Teildisziplinen selbst statt – oder eben in transdisziplinären Diskussionsforen wie ehemals dem *Zetetic Scholar* und heute dem *Journal of Scientific Exploration* und der *Zeitschrift für Anomalistik*. Eben dies war mithin auch einer der Anlässe, von Beginn an das früher schon erörterte Verfahren der „Open Peer Commentaries“ in diese Zeitschrift einzuführen. Wenn schon die von außen an die Anomalistik oder ihre Teilgebiete herangetragene Kritik häufig sowohl wissenschaftliche Ernsthaftigkeit als auch hinreichende Sachkenntnis vermissen lassen, dann soll doch wenigstens die kritische, kontroverse, aber faire und ergebnisoffene Auseinandersetzung „im Hause“ nicht nur Hand und Fuß, sondern auch den erforderlichen publizistischen Raum haben.

Schlussbemerkung

In einem „grenzwissenschaftlichen“ Internet-Portal sprach unlängst einer der Teilnehmer die Empfehlung aus, man möge die *Zeitschrift für Anomalistik* lesen. Seinen weisen Ratsschlag hat er freilich um den warnenden Hinweis ergänzt, diese Zeitschrift sei „allerdings nur etwas für Hardcore-Wissenschaftler“. So war es vorgesehen. Und so werden wir es auch künftig halten.

13 Ideal wäre es, wenn ein Teilnehmer an Diskussionen zu Problemfällen der Anomalistik von den jeweiligen Befürwortern als Skeptiker und von den Skeptikern als Befürworter wahrgenommen würde, weil dies dazu diene, die Absurdität mancher oft ideologisch gefärbter vorder- oder hintergründiger Gegnerschaften vor Augen zu führen. Solches kann freilich immer nur Einzelnen, und auch dann wohl nur zeitweilig, gelingen (vgl. Hövelmann, 1988; Blackmore, 1989).

Literatur

- Aischylos (1958). Agamemnon [458 v.Chr.]. In Aischylos, *Die Orestie. Drei Tragödien* (S. 9-71). Ed. Ernst Buschor. Frankfurt/M. & Hamburg: Fischer Verlag.
- Alvarez, L.W., Alvarez, W., Asaro, F., & Michel, H.V. (1980). Extraterrestrial cause for the cretaceous-tertiary extinction: Experimental results and theoretical interpretation. *Science*, 208, 1095-1108.
- Anderson, J.D., Laing, P.A., Lau, E.L., Liu, A.S., Nieto, M.M., & Turyshev, S.G. (1998). Indication, from Pioneer 10/11, Galileo, and Ulysses data, of an apparent anomalous, weak, long-range acceleration. *Physical Review Letters*, 81, 2858-2861.
- Atmanspacher, H. (2009). Wissenschaftliche Forschung zwischen Orthodoxie und Anomalie. In Yousefi, H.R., & Dick, C. (Eds.), *Das Wagnis des Neuen: Kontexte und Restriktionen der Wissenschaft. Festschrift für Klaus Fischer zum 60. Geburtstag* (S. 129-159). Nordhausen: Traugott Bautz Verlag.
- Bailey, A. (2002). *Sextus Empiricus and Pyrrhonian Scepticism*. Oxford: Oxford University Press.
- Beckermann, A. (2001). Zur Inkohärenz und Irrelevanz des Wissensbegriffs. *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 55, 571-593.
- Bigelow, J. (1820). Documents and remarks respecting the sea serpent. *American Journal of Science and Arts*, 2, 147-164.
- Blacker, C. (1967). Supernatural abductions in Japanese folklore. *Asian Folklore Studies*, 26, 111-147.
- Blackmore, S.[J.] (1989). What do we really think? A survey of parapsychologists and skeptics. *Journal of the Society for Psychical Research*, 55, 251-262.
- Blumberg, M.S. (2008). *Freaks of Nature: What Anomalies Tell Us About Development and Evolution*. Oxford: Oxford University Press.
- Brownstein, J.R., & Moffat, J.W. (2006). Gravitational solution to the Pioneer 10/11 anomaly. *Classical and Quantum Gravity*, 23, 3427-3436.
- Carnap, R. (1993). *Mein Weg in die Philosophie* [1963]. Stuttgart: Reclam.
- Carter, C. (2007). *Parapsychology and the Skeptics: A Scientific Argument for the Existence of ESP*. Pittsburgh, PA: SterlingHouse Publishers.
- Chemers, M.M. (2008). *Staging Stigma: A Critical Examination of the American Freak Show*. New York: Palgrave Macmillan.
- Cohen, P. (2010). Peer review faces web review. *International Herald Tribune*, 25 August 2010, S. 1, 8.
- Conant, J. (2004). Varieties of scepticism. In McManus, D. (Ed.), *Wittgenstein and Scepticism* (S. 97-135). London & New York: Routledge.
- Corliss, W.R. (1989). *Anomalies in Geology: Physical, Chemical, Biological. A Catalog of Geological Anomalies*. Glen Arm, MD: The Sourcebook Project.

- Corliss, W.R. (1990). *Neglected Geological Anomalies: A Catalog of Geological Anomalies*. Glen Arm, MD: The Sourcebook Project.
- Corliss, W.R. (2001). *Remarkable Luminous Phenomena in Nature: A Catalog of Geophysical Anomalies*. Glen Arm, MD: The Sourcebook Project.
- Daston, L., & Park, K. (2002). *Wunder und die Ordnung der Natur 1150-1750*. Frankfurt/M.: Eichborn.
- Dittus, H., & Lämmerzahl, C. (2006). Die Pioneer-Anomalie. Das größte von Menschen durchgeführte Experiment und sein Rätsel. *Physik Journal*, 5, (1), 25-31.
- Drimmer, F. (1985). *Very Special People: The Struggles, Loves and Triumphs of Human Oddities*. New York: Bell Publishing Co.
- Ehninger, G. (2010). Der Fall Pechstein und die DGHO: Ein Brief an die Mitglieder. *Hämatologie und Onkologie. Mitglieder-Rundschreiben der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie*, Nr. 2, 2-4.
- Enzensberger, H.M. (2004). An unsere Vormünder. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 56, (171, 26.7.2004), 29.
- Ertel, S. (2004). Astrologie und Psi: Eine Fallstudie verstärkt die Zusammenhangshypothese. *Zeitschrift für Anomalistik*, 4, 52-68.
- Fahrbach, L. (2004). Die Elimination des Wissensbegriffs. *Facta Philosophica*, 6, 45-56.
- Fogelin, R. (1994). *Pyrrhonian Reflections on Knowledge and Justification*. Oxford: Oxford University Press.
- Gabriel, M. (2007). Die Wiederkehr des Nichtwissens – Perspektiven der zeitgenössischen Skeptizismus-Debatte. *Philosophische Rundschau*, 54, 149-178.
- Gabriel, M. (2008). *An den Grenzen der Erkenntnistheorie. Die notwendige Endlichkeit des objektiven Wissens als Lektion des Skeptizismus*. Freiburg: Karl Alber Verlag.
- Garfield, E. (1986a). Refereeing and peer review: Part 1. Opinion and conjecture on the effectiveness of refereeing. *Current Contents*, No. 31, 3-11.
- Garfield, E. (1986b). Refereeing and peer review: Part 2. The research on refereeing and alternatives to the present system. *Current Contents*, No. 32, 3-12.
- Gettier, E.L. (1963). Is justified true belief knowledge? *Analysis*, 23, 121-123.
- Gould, G.M., & Pyle, W.L. (1897). *Anomalies and Curiosities of Medicine: Being an Encyclopedic Collection of Rare and Extraordinary Cases, and of the Most Striking Instances of Abnormality in All Branches of Medicine and Surgery, Derived From an Exhaustive Research of Medical Literature From Its Origin to the Present Day, Abstracted, Classified, Annotated, and Indexed*. Philadelphia, PA.: W.B. Saunders.
- Hagner, M. (Ed.) (1995). *Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten*. Göttingen: Wallstein.
- Hansen, G.P. (1992). CSICOP and the skeptics: An overview. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 86, 19-63.

- Heinz, H., & Hübl, G. (1988). Magnetische Anomalie am Lärchkogel (Steiermark). *Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt (Wien)*, 131, 279-283.
- Hövelmann, G.H. (1987). Offener Brief an Prof. DDr. Hans Bender zu dessen 80. Geburtstag. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 29, unpaginiert [40-42].
- Hövelmann, G.H. (1988). Parapsychologists and skeptics – problems of identification: Some personal comments evoked by J.C. Jacobs. *SRU Bulletin*, 13, 125-132.
- Hövelmann, G.H. (2005a). Devianz und Anomalistik – Bewährungsproben der Wissenschaft. Prof. Dr. Marcello Truzzi (1935-2003). *Zeitschrift für Anomalistik*, 5, 5-30.
- Hövelmann, G.H. (2005b). Die Rolle von Rezensionen in der Anomalistik. *Zeitschrift für Anomalistik*, 5, 302-311.
- Hövelmann, G.H. (2006). Hessdalen-Irritationen. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6, 112-115.
- Hövelmann, G.H. (2007). The function of book reviews in anomalistics. *Journal of Scientific Exploration*, 21, 123-133.
- Homilius, J. (Ed.) (2009). *Die magnetische Anomalie Kirchzarten. Geologisch-tektonischer Rahmen, geophysikalische Untersuchungen und Ergebnisse der Forschungsbohrungen Kirchzarten 3*. Stuttgart: E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung.
- Honorton, C. (1993). Rhetoric over substance: The impoverished state of skepticism. *Journal of Parapsychology*, 57, 191-214.
- Hufford, D.J. (1982). Traditions of disbelief. *New York Folklore Quarterly*, 8, (3/4), 47-55.
- Janich, P. (2000). *Was ist Erkenntnis? Eine philosophische Einführung*. München: C.H. Beck.
- Kopacek, P., & Zauner, M. (2004). *Leitfaden der technischen Informatik und Kommunikationstechnik*. Wien & New York: Springer, 2004.
- Leroi, A.M. (2004). *Tanz der Gene. Von Zwittern, Zwergen und Zyklopen*. München: Elsevier Spektrum Akademischer Verlag.
- Le Morvan, P. (2002). Is mere true belief knowledge? *Erkenntnis*, 65, 151-168.
- Lycosthenes, C. (1557). *Prodigiorum ac ostentorum chronicon, quae praeter naturae ordinem, motum, et operationem, et in superioribus & his inferioribus mundi regionibus, ad exordio mundi usque ad haec nostra tempora, acciderunt [...]*. Basel: per Henricum Petri.
- Marquard, O. (1986). Skeptiker. Dankrede. In Marquard, O., *Apologie des Zufälligen* (S. 6-10). Stuttgart: Reclam.
- Maclagan, R.C. (1897). Ghost lights of the West Highlands. *Folklore*, 8, 203-256.
- McCulloch, M.E. (2007). Modelling the Pioneer anomaly as modified inertia. *Monthly Notices of the Royal Astronomical Society*, 376, 338-342.
- McLuhan, R. (2010). *Randi's Prize: What Sceptics Say About the Paranormal, Why They are Wrong & Why It Matters*. Leicester: Matador.

- Nahm, M. (2009). Terminal lucidity in people with mental illness and other mental disability: An overview and implications for possible explanatory models. *Journal of Near-Death Studies*, 28, 87-106.
- Nahm, M., & Greyson, B. (2009). Terminal lucidity in patients with chronic schizophrenia and dementia: A survey of the literature. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 197, 942-944.
- Nieto, M.M., & Turyshev, S.G. (2004). Finding the origin of the Pioneer anomaly. *Classical and Quantum Gravity*, 21, 4005-4023.
- Nimmo, F. (2000). Dike intrusion as a possible cause of linear Martian magnetic anomalies. *Geology*, 28, 391-394.
- Paré, A. (1982). *On Monsters and Marvels* [1575]. Chicago & London: University of Chicago Press.
- Popkin, R.H. (1979). *The History of Skepticism from Erasmus to Spinoza*. Berkeley: University of California Press.
- Pryor, J. (2000). The skeptic and the dogmatist. *Noûs*, 34, 517-549.
- Rilke, R.M. (1923). *Duineser Elegien*. Leipzig: Insel Verlag.
- Rojcewicz, P.M. (1987). The "Men in Black" experience and tradition: Analogues with the traditional devil hypothesis. *Journal of American Folklore*, 100, 148-160.
- Saethre, E. (2007). Close encounters: UFO beliefs in a remote Australian Aboriginal community. *Journal of the Royal Anthropological Institute*, N.S. 13, 901-915.
- Sartwell, C. (1991). Knowledge is merely true belief. *American Philosophical Quarterly*, 28, 157-165.
- Sartwell, C. (1992). Why knowledge is merely true belief. *Journal of Philosophy*, 89, 167-180.
- Scheffer, L.K. (2003). Conventional forces can explain the anomalous acceleration of Pioneer 10. *Physical Review D*, 67, [10.1103/PhysRevD.67.084021].
- Schetsche, M. (2005). Die ergoogelte Wirklichkeit. Verschwörungstheorien und das Internet. In Lehmann, K., & Schetsche, M. (Eds.), *Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens* (S. 113-126). Bielefeld: transcript Verlag.
- Schirmacher, F. (2004). Rechtschreibung: Die Rückkehr. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 56, (182, 7.8.2004), 1.
- Schlee, J. (1974). Zur Erfindung der Legasthenie. *Bildung und Erziehung*, 27, 298-299.
- Schlee, J. (2009). Zur Schimäre des Legasthenie. Erkenntnis und Interessen. *Schulverwaltung NRW. Zeitschrift für Schulleitung und Schulaufsicht*, 20, 297-300.
- Schneider, P.M. (2009). Forensische DNA-Analyse: Fall eines Phantoms – und die Folgen. *Deutsches Ärzteblatt*, 106, A1239-A1240.
- Seipold, U., Müller, H.-J., & Raab, S. (1980). Das Druck- und Temperaturverhalten von Gesteinen und dessen Bedeutung für die Interpretation von Anomalien. *Zeitschrift für geologische Wissenschaften*, 8, 517-523.
- Sextus Empiricus (1968): *Grundriß der pyrrhonischen Skepsis*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Shukolyukov, A., & Lugmair, G.W. (1998). Isotopic evidence for the cretaceous-tertiary impactor and its type. *Science*, 282, 927-930.
- Sinnott-Armstrong, W. (2004). *Pyrrhonian Skepticism*. New York: Oxford University Press.
- Stough, C. (1969). *Greek Skepticism: A Study in Epistemology*. Berkeley: University of California Press.
- Sturrock, P.R. (2010). Types of anomalies: OK, not-OK, sleeping. *EdgeScience*, 1, (2), 3.
- Tetens, H. (2008). Die Idee der Universität und ihre Zukunft. *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*, 1, 24-33.
- Thiergärtner, H., & Rentzsch, J. (1980). Zur Abgrenzung endogener geochemischer Anomalien. *Zeitschrift für geologische Wissenschaften*, 8, 1161-1167.
- Truzzi, M. (1968). Lilliputians in Gulliver's land: The social role of the dwarf. In Truzzi, M. (Ed.), *Sociology and Everyday Life* (S. 197-211). Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall
- Truzzi, N. (1981). Reflections on paranormal communication: A zetetic's perspective. In Sebeok, T.A., & Rosenthal, R. (Eds.), *The Clever Hans Phenomenon: Communication with Horses, Whales, Apes, and People* (S. 297-309). New York: New York Academy of Sciences.
- Truzzi, M. (2000). The perspective of anomalistics. In Williams, W.F. (Ed.), *Encyclopedia of Pseudoscience* (pp. xxiii-xxvi). New York: Facts on File.
- Turyshev, S.G., & Toth, V.T. (2009). The Pioneer anomaly in the light of new data. *Space Science Reviews*, 148, 149-167.
- Twain, M. (192007). *The Awful German Language / Die schreckliche deutsche Sprache* [1878]. Waltrap & Leipzig: Manuscriptum Verlagsbuchhandlung.
- Vallée, J., & Aubeck, C. (im Druck [2010]). *Wonders in the Sky: Unexplained Aerial Objects from Antiquity to Modern Times and Their Impact on Human Culture, History, and Beliefs*. New York: Jeremy P. Tarcher / Penguin.
- Willer, J. (1984). Vermuten ist von Wissen weit entfernt. In Janich, P. (Ed.), *Methodische Philosophie. Beiträge zum Begründungsproblem der exakten Wissenschaften in Auseinandersetzung mit Hugo Dingler* (S. 42-54). Mannheim, Wien & Zürich : Bibliographisches Institut.
- Wimmer, W. (1980). Hexenwahn an Universitäten? *Zeitschrift für Allgemeinmedizin*, 56, 1390-1400.
- Wittmann, R.G. (1968). Flying saucers or flying shields. *The Classical Journal*, 63, 223-226.
- Wunder, E. (2001). Editorial. *Zeitschrift für Anomalistik*, 1, 3-5.
- Wunder, E. (2003a). Editorial. *Zeitschrift für Anomalistik*, 3, 5-7.
- Wunder, E. (2003b). Die Folgen von „Freitag, dem 13.“ auf das Unfallgeschehen in Deutschland. *Zeitschrift für Anomalistik*, 3, 47-55.